

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 48 (1996)
Heft: 4

Artikel: "Ich bin schockiert"
Autor: Robbins, Tim / Slappnig, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931668>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ich bin schockiert»

Gespräch mit Tim Robbins –
Regisseur, Drehbuchautor und Produzent
von «Dead Man Walking»

Dominik Slappnig

Nach der mir vorliegenden Pressemeldung wurde in dieser Nacht in Kalifornien William Bollin hingerichtet. Er war der Mörder von 14 Knaben. Denken Sie, dass Ihr Film in den USA als Waffe im Kampf gegen die Todesstrafe eingesetzt werden kann?

Ich denke, dass der Film zumindest eine Diskussion auslösen kann. Schon allein deshalb, weil er von mehreren Millionen Leuten gesehen wird. Der Film stösst eine Tür auf zu einem Thema, das unsere Gesellschaft bisher nicht wahrgenommen hat. Wir wollen nichts von der Todesstrafe wissen. Vor allem aber wollen wir in Menschen, die getötet haben, nicht Menschen sehen, sondern Monster. Ob sich mit dem Film grundsätzlich etwas verändert, das muss den politischen Führern überlassen werden. Denen, welche die Verantwortung haben für das Drücken des Knopfs. Und vielleicht ändert sich erst etwas, wenn das Volk nicht mehr die wählt, die für die Todesstrafe sind.

Das betrifft auch Bill Clinton...

Clinton darf nicht wiedergewählt werden. Ich vergesse ihm nie, dass er bei Ricky Rey Rector, diesem behinderten Jungen, bei der Hinrichtung als Zeuge dabei gewesen ist. Alles nur, um seinen letzten Wahlkampf zu gewinnen. Haben Sie gewusst, dass Ricky für seine letzte Mahlzeit ein Stück Apfelkuchen bestellt hat? Als man ihn zur Hinrichtung abführte, hat er das Stück Kuchen, das er noch nicht gegessen hatte, dem Wärter zum Aufsparen gegeben, «für nachher, wenn ich zurückkomme». Der Junge wusste in keiner Weise, was mit ihm geschah.

Wie sind die politischen Reaktionen auf Ihren Film?

Der Film wird nirgends politisch kommentiert in den USA. Das Thema findet nur auf den Kulturseiten statt, aber die Verbindung zur Gesellschaft wird nicht hergestellt. Bisher hat sich noch keine Zeitung im Editorial oder mit einem politischen Kommentar dazu geäußert. Und selbstverständlich hat kein einziger Politiker etwas zum Film verlauten lassen.

Noch immer sind 80 Prozent in Ihrem Land für die Todesstrafe. Wie interpretieren Sie diese Zahl?

Es kommt doch völlig darauf an, wie Sie die Frage stellen. Wenn die Frage lautet: Sind Sie für die Todesstrafe? Dann

ergibt sich in etwa dieses Resultat. Bei der Frage: Sind Sie für die Todesstrafe, auch wenn der Schuldige wirklich lebenslanglich eingesperrt werden könnte, gibt es schon eine wesentlich kleinere Zustimmung. Wenn Sie dann noch sagen, dass sich in den letzten Jahren bei zehn Leuten, die zum Tode verurteilt wurden, herausstellte, dass diese unschuldig sind, wäre der Zuspruch noch einmal geringer. Generell aber glaube ich nicht an Statistiken. Ich glaube an Menschen.

Beispielsweise?

Bei einer Jury von 12 Geschworenen ist es sehr schwierig, eine Verurteilung zum Tode zu bewirken. Die Anwälte versuchen es doch immer wieder, indem sie am Schluss der Verhandlung sagen: «Auch wenn sie den Angeklagten jetzt zum Tode verurteilen, heisst das noch lange nicht, dass er auch tatsächlich hingerichtet wird. Denn er wird den Prozess noch weiterziehen und schliesslich mit einigen Jahren davonkommen und rückfällig werden». Obwohl die Anwälte wissen, dass dies nicht wahr ist, ist das ihre miese Taktik. Denn sie wissen: Einer der zwölf Geschworenen hat bestimmt Skrupel und möchte nicht für den Tod eines Menschen verantwortlich sein. Indem sie so die Geschworenen über die Konsequenzen ihrer Tat im Ungewissen lassen, bringen die Anwälte die Geschworenen oft dazu, für die Todesstrafe zu stimmen.

Sie hätten einen Film machen können, in dem sich kurz vor Schluss herausstellt, dass der Verurteilte unschuldig ist. Sie wählten gerade das Gegenteil. Und stossen damit die Zuschauer, die im Verlauf des Films immer mehr zur Überzeugung gelangen, Matthew Poncelet sei unschuldig, vor den Kopf.

Es gibt viele Leute, die eigentlich gegen die Todesstrafe sind, jedoch diese in Ausnahmefällen befürworten. Das heisst aber, dass sie im Grunde genommen für die Todesstrafe sind. Hat nun einer, der 14 Knaben umgebracht hat, die Todesstrafe eher verdient, als einer, der nur vier umgebracht hat? Ich bin der Meinung, dass niemand irgendein Recht hat, irgend jemanden umzubringen. Unabhängig davon, was er verbrochen hat. Hätte ich den Film so konstruiert, dass Poncelet sympathisch und unschuldig ist, dann könnte ich zwar vorübergehend einen Befürwor-



ter der Todesstrafe umpolen, aber schon am nächsten Morgen, wenn dieser in der Zeitung von einem fürchterlichen Verbrechen lesen würde, wäre er wieder dafür...

Denken Sie überhaupt, dass Film etwas bewirken kann?

Der Film kann Sie zu Orten in Ihrem Herzen führen, die Sie noch nicht kennen. Ob Film jedoch die Meinung des Zuschauers verändern kann, das weiss ich nicht.

Ihrem Film liegt eine ähnliche Konstruktion zu Grunde wie Kieslowskis «Ein kurzer Film über das Töten».

Das hat man mir auch schon gesagt. Ich habe den Film leider nicht gesehen.

Die Abschiedsszene zwischen Schwester Helen und Matthew Poncelet ist sehr ergreifend. Wie lange haben Sie daran gearbeitet und worauf haben Sie besonders geachtet?

Wir haben einen Tag gebraucht für die Aufnahmen und genau das gefilmt, was im Drehbuch stand. Das entscheidende bei der Szene war, den Schauspielern Zeit zu geben, und stille Momente zuzulassen.

Die Szene ist gerade so stark, weil vieles nicht gesagt wird...

Ich haben noch fünf Minuten weitergedreht. Beide haben geschwiegen und die Stimmung war sehr intensiv. Leider aber musste ich das am Schluss rausschneiden.

Wie wählen Sie ihre Stoffe aus?

Dieser Stoff hat mich gewählt. Als ich das Buch gelesen habe, wusste ich, dass es daraus einen guten Film geben kann. Bei «Bob Roberts» (1992) entstand die Idee eher aus einer grossen Frustration heraus. Ich kam nach sieben Jahren Los Angeles nach New York zurück. Aber vieles in meinem ehemaligen Quartier, dem Greenwich Village, hatte sich sehr zum Schlechten verändert. Aus den kleinen Läden und Kneipen waren Juppitreffpunkte geworden. So erfand ich diesen Juppie-Folksänger, der im Village lebt und Politiker werden will...

Haben Sie auch mit Hinterbliebenen von Opfern gesprochen?

Ich habe mir Dokumentationen über sie angesehen. Persönlich habe ich mit keinem gesprochen. Ich weiss von einem Paar, dessen Kind ermordet worden ist. Der Mörder wurde vor zehn Jahren hingerichtet. Das Paar geht noch immer zu jeder Hinrichtung und demonstriert für die Todesstrafe.

Was bedeutet die Spiegelung der Gesichter der Opfer in der Scheibe der Hinrichtungszelle in der Schlusszene?

Meine Idee war, damit die Seelen der Verstorbenen zu zeigen, die bei der Hinrichtung zusehen.

Denken Sie, dass Vergeben möglich ist?

Ich glaube nicht. Ich denke, dass sich die Hinterbliebenen von Opfern das ganze noch einmal überlegen können. Auch erwägen können, zu vergeben. Aber wirklich vergeben? Ich glaube nicht, dass das möglich ist.

Sie haben in anderem Zusammenhang davon gesprochen, dass Sie Ihren Film unter zwei Stunden abliefern mussten. Was gab es sonst noch für Beschränkungen. Von Seiten der Produktion?

Mit der Produktionsfirma Polygram habe ich einen Deal, dass ich ihnen zuerst immer alles vorlege, was ich mache. So auch diesen Film. Doch für sie war das Budget viel zu hoch. So ging ich nach Hollywood und habe das Projekt überall herumgezeigt. Der Film wurde von allen Seiten abgelehnt. Man gab mir klar zu verstehen, dass Hollywood so einen Film nicht machen wolle. Als wir keinen anderen Weg mehr sahen, nahmen wir Einsparungen in Kauf, vor allem bei den Gagen der Hauptdarsteller und von mir, um den Film doch mit Polygram zu machen. Von diesem Moment an hat sich Polygram sehr grosszügig verhalten und gab mir alle Freiheiten, sowohl im künstlerischen wie auch im produktionellen Bereich.

Was ist Ihre Meinung zum heutigen amerikanischen Kino. Wenn ich mir Ihre Filme anschau, unterscheiden sich diese doch stark vom grossen Rest...

Ich bin nicht gerade ermutigt. Das Erschreckende ist, dass mehr und mehr die Buchhalter und Juristen den Laden übernehmen. Künstlerische Qualitäten sind nicht mehr gefragt. Erfolg, das ist ein Synonym für 100 Millionen Dollar. Über einen Film, der nur 25 Millionen einbringt, wird gar nicht erst gesprochen.

Aber gerade im letzten Jahr haben die kleinen Filme doch verhältnismässig mehr eingenommen als die grossen...

Filme, die weniger als 20 Millionen kosten, sind für Hollywood uninteressant. Und dann müssen sie mehr als 40 Millionen einspielen, bis sie überhaupt in die Gewinnzone kommen, denn 20 Millionen müssen in die Werbung gesteckt werden.

Solche Zahlen lassen doch nur noch eine ganz bestimmte Art von Filmen zu?

An diesen Filmen bin ich klar nicht interessiert. In meinen Filmen will ich die Wahrheit zeigen und keine Träume verkaufen. In den USA haben wir den Zustand, dass wir mit der Todesstrafe etwas akzeptieren, das wir gar nicht genauer kennen. Wir können nicht hinsehen, obwohl es um Leben und Tod geht. Und vielleicht, weil wir gar nicht hinsehen können, hat es auch kein Recht mehr, zu existieren.

Was sind ihre Pläne für die Zukunft?

Ich muss in zwei Stunden meinen Flug nach New York erwischen... Darüber hinaus? Ich werde nächstens in einer Komödie spielen, um wieder etwas Geld zu verdienen.

Letzte Frage: Haben Sie mit dem Erfolg Ihres Films gerechnet? Nachdem uns alle Studios abgelehnt haben, hatte ich grosse Zweifel, ob sich überhaupt jemand diesen Film anschauen will. Mit einem solchen Erfolg an der Kinokasse habe ich nie gerechnet. Der Film wird jetzt in den USA im ganzen Land gezeigt, sogar in den Einkaufszentren. Aber um ehrlich zu sein, bin ich fast ein bisschen schockiert.

Warum?

Darüber wie wenig die Leute über die Todesstrafe wissen. ■